

Die aktuelle Situation in der Kirche von Cajamarca

(in Bezug auf die Partnerschaft)

Dieser Abschnitt wurde auf der Jornada wegen der Kürze der Zeit und der Komplexität des Themas so nicht vorgetragen (außer einigen allgemeinen Bemerkungen zur Situation in deutschen Pfarreien (z.B. demokratische Kontrolle aller Gelder, Partnerschaftsgruppen, die von Laien geleitet werden etc.) Der nachfolgende Text ist eine detailliertere Ausarbeitung des Vortrags nach der Jornada auf der Basis neuer oder bestätigender Informationen aus den jeweiligen Partnergruppen.

Einführung - ein Brief von Bischof Simón: Im Januar 1993 erhielten alle deutsche Pfarreien, die irgendeine Beziehung zur Diözese Cajamarca unterhielten einen Brief von Bischof Simón (mit Datum Mitte Dezember, am 10. Dezember war die Verabschiedung von Bischof Dammert). Der Inhalt des Briefes: ab sofort müssen alle deutschen Pfarreien oder Gruppen ihre Partnerschaftsgelder auf das Konto von Bischof Simón überweisen, das er extra dafür in Deutschland eingerichtet hatte. Die deutschen Pfarreien waren bestürzt, einigen verschlug es die Sprache, andere waren sehr verärgert - aber keine „gehorchte“. Nachdem zwei bis drei Jahre vergangen waren, ab es keinen Zweifel mehr, dass dieser Bischof nach Cajamarca geschickt worden war, um all das zu zerstören, was in den Jahren seit 1962 gesät worden war. Er selbst ließ in öffentlichen Ansprachen daran keinen Zweifel. Einige Gruppen in Deutschland, die darüber sehr besorgt waren, kamen zu dem Schluss, dass man etwas tun müsste. Es sollte dokumentiert werden, was geschehen ist und was geschieht. Gemeinsam wollte man überlegen, wie unter den neuen Bedingungen die Partnerschaft weitergeführt werden konnte, wie die direkten Kontakte zu den Partnergruppen aufrecht erhalten werden konnten, kurz: um zu sehen, wie wir weiterhin katholische Kirche sein und werden können (das Brot mit den Ärmsten teilen) - trotz eines neuen Bischofs, der es vorzieht, zu den Banketten der Reichen zu eilen und der die Campesinos und die Armen verachtet und verspottet. (Siehe dazu den Artikel im Internet - „www.cajamarca.de“: „Das theologische Fundament von Bischof Simón und seiner befreundeten Pfarrer“).

1. Die deutschen Gruppen

Ich möchte lediglich zwei Punkte heraus greifen und kurz behandeln: die Option der Gruppen und ihre Kommunikation mit Cajamarca. Laut Umfragen, die in allen 15 Pfarreien mit Kontakten nach Cajamarca durchgeführt wurden, möchten alle einen möglichst direkten Kontakt zu den Partnergruppen in Cajamarca haben, speziell zu den ärmsten Menschen (meist Campesinos). Alle ihre Aktivitäten um Spenden zu erhalten, um die eigene Gemeinde zu informieren usw. haben als wichtigstes Ziel: einen Beitrag zu leisten, damit in der Partnergemeinde die Armen eine Stimme haben, dass sie mit Verantwortung übernehmen und dass sich ihre Situation, die geprägt ist von Diskriminierung und wirtschaftlichem Elend, zum Besseren wendet. Die deutschen Gruppen haben - oder fühlen zumindest - eine Option für die Armen. Aber dabei stoßen sie auf ein großes Problem: Wie mit den Armen in Kontakt kommen, wie gar einen Dialog etablieren, wenn die Kommunikation vorne und hinten nicht funktioniert? Ich spreche nicht von der Schwierigkeit der Sprache oder von technischen Problemen, vielmehr handelt es sich um ein sehr viel ernsteres Problem: Die Art und Weise, wie hier in Cajamarca „Partnerschaft“ organisiert und betrieben wird, erlaubt in den meisten Fällen keinen direkten Dialog mit den Zielgruppen bzw. dieser Dialog wird gar bewusst hintertrieben. Hier, in Cajamarca, ist oft der Pfarrer der „Besitzer“ der Partnerschaft (und der Spendengelder) - und nur er allein. Und die Situation ist dadurch noch schlimmer, wenn es nun

keinen Bischof mehr gibt wie vorher Dammert, an den man sich um Vermittlung, Rat etc. wenden kann. Denn der jetzige Bischof will von der Art der Partnerschaft, wie sie vorher beschrieben wurde und wie sie auch die Mehrheit der deutschen Gruppen gerne hätten, nichts wissen, im Gegenteil: Nach seiner wiederholt geäußerten Auffassung haben allein die Pfarrer und natürlich der Bischof das Recht, das Geld zu empfangen und zu verwalten. Sie allein sind die einzigen Verantwortlichen der Partnerschaft (siehe dazu auch: „Karfreitag in Cajamarca“, unter der angegebenen Webadresse). Die vereinzelt Besuche von Pfarrern der peruanischen Partnergemeinden in Deutschland - angefangen schon 1981 mit dem Besuch von Jorge López (Bambamarca) und Ántero Mundaca (Celendín) in Deutschland - haben fast nie zu einer Vertiefung des Partnerschaftsgedankens in den peruanischen Gemeinden und eher zu einer „Vernebelung“ in den deutschen Gemeinden geführt. Vielmehr kehrten sie stets mit vollen Taschen und Geld für sich selbst zurück, wie z.B. zuletzt Alex Urbina, eine spezieller Freund des Bischofs, der im Sommer 2000 die Partnergemeinde Tettngang besuchte und dem dabei eine Menge Geld für die Partnergemeinde Porcón (genaue Zahlen sind veröffentlicht) feierlich überreicht wurde. Weder in Porcón (wo er sich kaum blicken lässt, denn er ist Pfarrer in San Pedro und Leiter des bischöflichen Vorseminars) noch in Cajamarca weiß man etwas davon, erst recht ist von dem vielen Geld nichts zu sehen. Und kein Mensch regt sich auf, denn man weiß ja nichts. ...

Viele deutsche Gruppen lassen sich sehr leicht betrügen. Die Pfarrer erzählen ihnen mit schönen Worten von ihrem Einsatz für die Armen, denn die wissen sehr genau, was die naiven Deutschen hören wollen und machen sich dann danach über die Deutschen lustig. Aber nicht alle Priester sind so! Wir wissen sehr genau, wer mit den Armen arbeitet und wer nicht und wer sich mit den Spendengeldern ein Haus für die eigene Familie kauft und wer nicht.

Bleibt als bester Ausweg der Besuch der deutschen Freunde in Cajamarca. Dies ist in der Praxis die beste Art und Weise, einen direkten Kontakt zu den Partnergruppen und den Armen zu finden (siehe dazu auch die Ergebnisse der Umfragen in den deutschen Partnergruppen, a.a.O.). Aber auch hier gibt es Probleme: Entsprechend unserer Mentalität möchten wir die freundlichen Besucher nicht mit unseren Problemen belästigen. Es ist besser, ihnen angenehme Dinge zu erzählen, damit sie sich keine Sorgen machen müssen, es ist besser, zusammen zu feiern ... und die Besucher kehren dankbar und zufrieden in ihre Heimat zurück. Und außerdem: warum sollen wir den „Gringos“ von unseren Problemen erzählen (z.B. mit bestimmten Pfarrern)? Das wäre ja eine Schande und die Besucher würden zudem denken, wir wären bloße Lästermäuler und undankbare Klatschtanten!

2. Konsequenzen des Bischofwechsels in Cajamarca

Die genannten Probleme wurden durch den Bischofswechsel erheblich verschärft bzw. einige entstanden erst danach. Vorher gab es auch Probleme und Missstände (siehe oben), aber jetzt gibt es keine moralische Instanz mehr, an die man sich wenden könnte, noch schlimmer: Was tun, wenn der Bischof selbst Teil eines Systems ist, in dem Korruption, Diebstahl und sonstige Missstände an der Tagesordnung sind? Es werden anschließend drei Beispiele von Partnerschaft aufgezeigt, positive und negative, einschließlich der Haltung deutscher Hilfswerke angesichts der auch ihnen bekannten Missstände.

a) Das Beispiel der Partnerschaft zwischen San Pedro, Cajamarca und St. Georg, Ulm (eine ausführliche Geschichte und Dokumentation findet sich im Internet a.a.O.). Das Beispiel dieser Partnerschaft zeigt deutlich, dass man dennoch etwas tun kann - mit einer festen und eindeutigen Haltung, einem sicheren theologischen Fundament und einer totalen Transparenz. Diese Partnerschaft ist ein Zeichen der Hoffnung; sie macht Mut, auf diesem Wege weiter zu gehen. Doch was geschah und was geschieht in San Pedro?

Die Partnerschaft begann 1982 (im Mai einstimmiger Beschluss der KGR St. Georg). Schon bald darauf bildeten sich die ersten Gruppen in den Comunidades auf dem Land und am Stadtrand (Mütterklubs). Ein Pfarrgemeinderat wurde gebildet (nicht gewählt, aber es wurden Vertrauensleute der Gruppen ernannt). Es gab Kurse zur Ausbildung von Katecheten auf dem Land, Jornadas und kleinere Projekte entsprechend den Bedürfnissen der am meisten bedürftigen Menschen. Diese machten selbst die Vorschläge und sie entschieden selbstständig (einmal musste ein Projekt von Ulm aus nach Rücksprache mit dem Bischof abgelehnt werden). Ein „Komitee für Finanzen und Ökonomie“ verwaltete das Geld, die Ausgaben und Einnahmen waren für alle Gruppen offen gelegt und völlig transparent. Berater (Freunde bzw. Mitarbeiter des Bischofs) und eine hauptamtlich angestellte und von Ulm bezahlte Sozialarbeiterin, die im Geiste Bischof Dammerts zu arbeiten gewohnt war, begleiteten die Gruppen.

Fast jedes Jahr besuchte ich die Gruppen, d.h. die Pfarrei San Pedro (in der auch 1980 unsere Trauung durch Lorenzo Vigo stattgefunden hatte). Der erste „offizielle“ Besuch der Pfarrei St. Georg fand 1986 statt, mit dem Pfarrer, Vikar, Gemeindefereferentin und weiteren Mitgliedern des KGR und des Ausschusses MEF (insgesamt 11 Personen). Der Besuch war aufs beste vorbereitet und war für die weitere Entwicklung der Partnerschaft von großer Bedeutung (der Pfarrer sprach z.B. von einer Art Bekehrung). 1987 schied die erste Sozialarbeiterin, Anné Centurión, nach wegweisender Aufbauarbeit aus der Pfarrei aus und Olivia Velarde nahm deren Stelle ein (nebenberuflich und ehrenamtlich).

Bis 1992 gab es 16 Mütterklubs und eine kontinuierliche sozialpastorale Arbeit in 16 Comunidades (zur Pfarrei gehörten 24 Comunidades). Es war eine pastorale Arbeit entstanden, wie sie diese Zone mit über 40.000 Katholiken noch nie vorher gesehen hatte. Es gab Kurszentren u.a. in den Randvierteln von San Vicente (dessen Finanzierung das größte Projekt war und das die Frauen weitgehend in Eigenarbeit selbst mit gebaut haben), Urubamba, Barrio Delta, Atahualpa. Gegen Ende 1992, dann vor allem in den ersten Monaten 1993 begannen aber die Schwierigkeiten (parallel zum Bischofswechsel - reiner Zufall?). Die Schatzmeisterin Josefina de Cueva, von Campesinos und Müttern als Mama „Chepita“ verehrt, wurde vom Pfarrer entlassen, ebenso Olivia Velarde (ihr wurde der Zutritt zur Pfarrei verwehrt). Pfarrer Lorenzo Vigo, nun beraten von einigen Ingenieuren und Priestern, Vertrauensleute des neuen Bischofs, warf alle Gruppen aus der Pfarrei, d.h. er verbot ihnen u.a. den Zutritt zur Pfarrkirche und sagte ihnen, dass sie nun nicht mehr zur Pfarrei San Pedro gehörten. Die Gruppen wurden also ausgeschlossen und vor die Tür gesetzt. Die Finanzkasse wurde vom Pfarrer und seinen Leuten „beschlagnahmt“. Das vom Pfarrern und seinen „Beratern“ neu ernannte Komitee schrieb nach Ulm, dass ab sofort alle Partnerschaftsgelder von der neuen Leitung verwaltet werden. Im Sommer 1993 besuchte ich nach intensivem vorausgehendem Schriftverkehr mit allen Beteiligten (besonders mit Lorenzo Vigo, ein alter Freund der Familie meiner Frau) für sechs Wochen Cajamarca. Das Ziel und auch der Auftrag aus Ulm: die „Einheit zu retten“ bzw. zu retten und zu kitten, was noch möglich war. Wir unterbreiteten Vorschläge, wie trotz allem die Arbeit auf dem Land und den Frauen weitergehen konnte, akzeptierten sogar die Verwaltung der Gelder durch die neue Leitung, ich selbst überreichte noch 6.000 Dollar aus Ulm dem neuen Komitee, die auch versprachen, auf die Projektvorschläge der Gruppen einzugehen. Ich begleitete den neuen Präsidenten, einen pensionierten Richter, und Don Lorenzo auf das Land (es sollte das einzige Mal gewesen sein, das irgendjemand von dem neuen Komitee aufs Land ging) und wurde Zeuge, wie die Katecheten und Campesinos im allgemeinen behandelt wurden. Der Präsident, auf dem Pferd und von oben herunter mit Drohgebärden und in Gutsherrenart zu den versammelten Katecheten: „Wenn ihr nicht jeden Sonntag zur Messe in San Pedro geht, bekommt ihr überhaupt nichts mehr!“ (Fußweg: je nach Comunidad: 3- 8 Stunden einfach; die Katecheten haben und halten bis heute jeden Sonntag, vereinzelt Samstag, einen Wortgottesdienst, in dem real das Brot (nicht Hostie) geteilt wird - ob man das Eucharistie nennen kann oder nicht, mögen gelehrte Theologen an ihrem Schreibtisch entscheiden, die Katecheten werden dennoch das tun, was sie ihrem Glauben und ihrer Gemeinschaft schuldig zu sein glauben). Und Don Lorenzo sagte: „Es gibt keine weiteren

Kurse mehr für euch, denn ihr wollt nur zu den Kursen gehen, um euch den Bauch voll zu schlagen (llenarse la barriga), und ansonsten seid ihr Faulpelze, die zu nichts taugen“. Weitere mit geschriebene bzw. auch mit geschnittene Szenen und Zeugnisse von Betroffenen gibt es in Masse). Ich hatte auch vier längere Begegnungen mit dem neuen Bischof, wo er mir in aller Deutlichkeit sagte, was unter Dammert falsch gelaufen sei und was er ändern wollte (dazu siehe auch u.a.: „Karfreitag in Cajamarca“ a.a.O.)

Also, was tun? - die „Politik“ der neuen Leitung in Pfarrei und Diözese akzeptieren? Wäre das kein Verrat an den Gruppen (und übrigens auch an den Spendern!) und der Botschaft Jesu? Vor der Rückkehr nach Ulm konnte ich noch mit den Gruppen das weitere Vorgehen absprechen. Zuerst galt es abzuwarten, ob sich das neue Komitee an die Absprachen halten würde; die Gruppen erklärten sich auf mein Drängen bereit, Geduld zu haben und wir kamen überein, kein Geld an die neue Leitung mehr zu schicken, falls sie Absprachen nicht eingehalten würden, denn wenn sie kein Geld mehr erhalten würden, würden sie bald wieder gehen. Und es geschah wie vorausgesehen und mit den Gruppen besprochen: wie erwartet wurden die 6.000 Dollar nicht für die Gruppen verwendet, Anträge der Gruppen an das Komitee wurden noch nicht einmal beantwortet. Darauf hin entschieden wir in Ulm (die Gruppen in San Pedro waren darauf vorbereitet und sie erwarteten auch diesen Schritt) kein Geld mehr an die Pfarrleitung von San Pedro mehr zu schicken. Wie erwartet, zogen sich darauf bald auch die „Freunde“ von Don Lorenzo zurück, weil nichts mehr zu holen war. Die Gruppen aber machten auch ohne Geld weiter: ihre Arbeiten, Versammlungen, Bibelarbeit, Gottesdienste; Gebete in Gemeinschaft ... und immer in engem Kontakt zu den Freunden in Ulm. (Zu Don Lorenzo: er mehr Opfer als „Täter“, wurde von einigen aus offensichtlichen Gründen erst aufgehetzt, dann ausgenutzt und danach fallen gelassen - die näheren Umstände hierfür sind uns bekannt und machten uns sehr betroffen. Ohne seine aktive Mithilfe wäre der Aufbau der Partnerschaft bis 1992 nicht möglich gewesen. Er war bis dahin ein Freund der Campesinos, die ihm auch ihr Vertrauen schenkten).

In der Pfarrei St. Georg (vertreten durch den KGR, das Pastoralteam, den Ausschuss MEF) kam es in den folgenden Monaten zu langen, konstruktiven und tief gehenden Diskussionen, die sich um zentrale Fragen drehten: Wie können wir mit der Partnerschaft weitermachen, vor allem, mit wem? Wer ist für uns die Pfarrei San Pedro (und auch wer ist die Pfarrei St. Georg), und letztlich: was und wer ist Kirche, das Volk Gottes? Die Antwort lautete: Wir müssen unserer einmal getroffenen Option für die Armen und unserem Gewissen treu bleiben, ebenso den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils und anderen anschließenden Dokumenten - und natürlich besonders der Botschaft Jesu. Konkret: die Gruppen von San Pedro, in denen man das Brot teilt (siehe oben), in der die Frohe Botschaft vom beginnenden Reich Gottes verkündet und gelebt wird, diese Gruppen bilden das Fundament der Pfarrei San Pedro und sie sind die Pfarrei, die Kirche Jesu Christi vor Ort. Mit ihnen sind wir eine Partnerschaft eingegangen und nicht mit einem Pfarrer und einer kleiner Gruppe von Leuten, die nur ihr eigenes Interesse verfolgen. Diese kommen und gehen, aber das Volk Gottes bleibt. Natürlich wäre es schöner, wenn wir alle vereint wären und in der Tat: jede Pfarrei oder christliche Gemeinschaft sollte „gute Hirten“ haben. Aber wenn es nun mal nicht so ist? Was soll man denn machen, wenn die „Hirten“ sich weigern, mit dem Volk Gottes zu leben, wenn sogar Sakramente und Hl. Messen zur Handelsware und wenn die Armen raus geworfen werden? Also nur schön „friedlich“ bleiben, immer nur mit dem Kopf nicken und sagen: jawohl, Padrecito und unsere Hände in Unschuld waschen, damit sie auch schön rein bleiben? Nein! Als Menschen und als Christen müssen wir darauf eine Antwort geben und wir müssen den Weg, den uns Jesus Christus und die Armen gezeigt und geöffnet haben, weiter gehen! Und das versuchen wir; die Partnerschaft geht weiter, es gibt viele Gruppen, viel Leben und viel Hoffnung....

b) Das Beispiel der Pfarrei (?) Celendín (Partnerschaft mit der Pfarrei in Grenzach-Wyhlen) als Kontrast bzw. als „Alternative“.

Eingeladen von Pfarrer Rolande Estela (als Diözesanbeauftragter für Landkatechese) fuhr ich mit ihm im Linienbus nach Celendín, um an einem Pastoralkurs für die Landkatecheten aller Landzonen und auch für die Pfarrgruppen der Stadt teilzunehmen. Der Kurs fand statt vom 10. - 12. September 1998. Dabei wurde auch das Thema „Partnerschaft“ angeschnitten und die Überraschung war groß: niemand (!) wusste etwas davon und sie hatten noch nicht einmal davon gehört, dass so etwas überhaupt existiert. (Umfragen unter peruanischen Partnergruppen - auch von Celendín - sind im Internet veröffentlicht, a.a.O.). Denn es verhält sich so, dass das gesamte Geld an die Schwestern aus Spanien überwiesen wird, die im Streit mit der Pfarrei leben. Sie betreiben keine Pastoralarbeit, sondern sind im Sektor Gesundheit tätig. Wenn der Bischof nach Celendín kommt, besucht er immer ausgiebig die Schwestern. Er verschaffte seinen Landsleuten u.a. 85.000 Dollar für ein schönes Haus, obwohl die Schwestern schon zwei große Häuser in Celendín besitzen. Verschiedene Male haben die Landkatecheten den Bischof zu einem Treffen mit ihnen eingeladen, aber der Bischof „hatte nie Zeit“.

Die Partnerschaft mit der deutschen Pfarrei bestand von Anfang an mit den Schwestern und bis 1994 mit dem damaligen Pfarrer von Celendín, der bis heute ein Vertrauter der Schwestern und des Bischofs ist und dem viel Geld geschickt wurde (auch ein Studium in Spanien wurde mitfinanziert, die genauen Beträge und deren Abrechnungen sind in meinem Besitz). Kurz darauf musste er unter skandalösen Begleiterscheinungen die Pfarrei verlassen. Eine Kommission aus Celendín reiste zum Bischof und erzwang die Absetzung, wenn nicht, hätte man ihn unter öffentlichem Aufsehen aus der Stadt gejagt (nach altem Brauch: man bindet die betreffende Person rückwärts sitzend auf einem Esel fest und treibt den Esel unter allgemeinem Tumult und Verhöhnung aus dem Dorf). Der Bischof, authentisch informiert über den Grund des „Auftritts“ ernannte danach diesen Pfarrer ausgerechnet oder „zufällig“ zum Leiter des bischöflichen Vorseminars, in dem Knaben von 12 - 17 Jahren auf den Priesterberuf vorbereitet werden. (Man kann in diesem Fall nicht öffentlich von Kindesmissbrauch sprechen, weil die Zeugen, einige ältere Damen der Hermandad und die Kinder selbst nicht bereit sind, öffentlich Anklage zu erheben - im gesellschaftlichen Kontext verständlich, auch wenn alle wissen, was passiert ist. Solange hat aber jeder das Recht, als unschuldig im Sinne des Gesetzes zu gelten). Der gleiche Pfarrer machte rasch Karriere und ist heute Generalvikar und Pfarrer in der Kathedrale (was nebenbei bemerkt, auch gegen die kanonischen Rechte des Domkapitels verstößt). In Celendín ist noch einiges mehr passiert, es ging viel Geld „verloren“, sogar Geld, das für die Renovierung der beiden Kirchengebäude an den Bischof geschickt wurde. Alles ist genau belegt (siehe auch den Artikel der Hermandad im Internet, a.a.O.). Der Bischof besucht weiterhin Celendín, verspricht den Leuten, dass er die Pfarrkirche zur Wallfahrtskirche erheben wird¹ und viele klatschen Beifall, auch die alten Damen, die ob der gesehenen Umstände damals in der Sakristei beinahe in Ohnmacht gefallen waren. Es sind dieselben Leute, die mangels anderer Alternativen heute ihre ganze Hoffnung in das wundertätige „Jesuskind von Pumarume“ setzen und dafür ihre letzten Ersparnisse ausgeben.

Und so funktioniert heute unsere Kirche von Cajamarca.... aber „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ und Amen?! Bis zu welchem Extrem lassen sich noch unsere Leute verdummen und betrügen? Oder gibt es endlich ein paar Leute, die sich nicht mehr aus purer Feigheit derart erniedrigen lassen? Und die Pfarrei in Deutschland: wie lange lässt sie sich für dumm verkaufen und übt in falsch verstandener Treue „Solidarität mit den Tätern“ und verhöhnt die Opfer?

¹ Auch diese Zusage ist wie üblich nicht ernst zu nehmen; in einem Gespräch mit dem „Komitee für den Wiederaufbau der Pfarrkirche“ erklärte Pfarrer Pedro Terrán, dass der Bischof nicht daran denke, die Pfarrkirche zur Wallfahrtskirche zu erheben.

c) Adveniat und das Priesterseminar San José (über das Seminar und den Grund für die Schließung des Seminars schreibt Miguel Garnett, ehemals Leiter des Seminars, a.a.O. im Internet auf spanisch, die deutsche Übersetzung im bald erscheinenden Sammelband).

Adveniat ist keine Pfarrei, sondern ist das offizielle Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland zur Unterstützung der Kirche und ihrer Aufgaben in Lateinamerika. Jedes Jahr können etwa 150 Millionen Dollar (zur Hälfte aus Spenden, zur Hälfte aus öffentlichen Mitteln) nach Lateinamerika überwiesen werden. Und es wurde ein Betrag an den Bischof von Cajamarca geschickt zur Renovierung der Pfarrkirche in Celendín. Die vom Volumen her größte Hilfe in den letzten 10 Jahren war aber für den Bau bzw. Erweiterung des Priesterseminars in Cajamarca bestimmt. Adveniat überwies insgesamt etwa 1 Million DM. Kaum war das Seminar beendet, wird es auch schon vom neuen Bischof geschlossen. Die Mehrzahl der Seminaristen wird hinausgeworfen (in Einzelgesprächen fragte Bischof Simón jeden einzelnen Seminaristen, was er von der Arbeit Dammerts halte; alle, die ehrlicherweise diese Arbeit für gut hielten, wurden kurz darauf hinausgeworfen - reiner Zufall natürlich!). Kurz darauf zogen vier Karmeliterinnen (Klausurschwester) in das Priesterseminar ein, wo sie bis heute leben. Ein Teil des neuen Seminars wird wieder abgerissen (weil es aus Adobe gebaut war und dies für einen Bischofssitz zu „primitiv“ ist). Zur Straße hin werden Ladenzeilen eingerichtet und vermietet und es entsteht ein abgeschlossener Palast, zu dem das Volk keinen Zugang hat (Bischofshaus und Seminargebäude bilden einen einheitlichen Komplex). Eigentlich handelt es sich hier um einen eindeutigen Verstoß gegen auch kircheninterne Richtlinien, von der Täuschung des Spenderwillens einmal abgesehen. Aber Adveniat lässt dies geschehen, alle richten sich bequem und gemütlich ein, waschen ihre Hände in Unschuld wie Pilatus und wehe dem, der diese Idylle stört! (Im Sammelband: Reich und Arm - Partnerschaften zwischen Pfarreien in Deutschland und Peru wird darauf näher eingegangen, einschließlich der „theologischen“ Begründung von Adveniat für das Nicht - Eingreifen).

Bleiben zwei Punkte zum genaueren Überlegen:

- Wenn das Geld, das aus Deutschland oder woher auch immer in den Taschen einiger Weniger oder Einzelpersonen verschwindet, dann ist dies keine Bagatelle. Es ist Betrug an den Spendern. Vor allem aber ist es eine Beraubung derer, die eh schon nichts haben! Gibt es ein viel schlimmeres Verbrechen?
- Wenn es trotz allem nicht möglich sein sollte, eine wahrhafte Partnerschaft aufzubauen bzw. einzugehen, wäre dann überhaupt „Katholische Kirche“ möglich? Die Antwort - siehe auch die theologische Begründung - lautet Nein! Wer sich dem Anliegen und der Praxis (!) einer so verstandenen Partnerschaft widersetzt, verhindert Kirche und widersetzt sich der Botschaft Jesu und seiner Botschaft vom Reich Gottes.

Zur Erinnerung:

Unter der Webadresse „www.cajamarca.de“ sind viele Artikel zu den geschilderten Themen veröffentlicht, ebenfalls Hinweise auf den bald erscheinenden Sammelband und zum weiteren Verlauf der Studie. Die Homepage ist rein privat und ich habe sie allein zu verantworten - ausschließlich dem eigenen Gewissen und den Freunden in den Basisgruppen der Kirche von Cajamarca verpflichtet.

Willi Knecht

Cajamarca, im Februar 2001